Liebe Gemeinde, heute kann man „Gebet“ als Überschrift über die Texte setzen.

* Die erste Lesung spricht vom fürbittenden Gebet des Mose, dem der Sieg über starke Amalekiter zu verdanken ist;
* das Evangelium zeigt uns am Beispiel der Witwe die Hartnäckigkeit, die unser Gebet haben soll;
* und in der zweiten Lesung wird uns die Quelle des Gebetes aufgezeigt: das Wort Gottes.

In der *ersten Lesung* geht es um den Krieg zwischen Amalek und Israel. Die Amalekiter waren ein nomadisierender Stämmeverband auf dem Sinai und von der Zahl her den Israeliten weit überlegen. Vielleicht ging es um gute Wasser­stellen oder Weideplätze. Beides ist für Nomaden – die Israeliten waren zu dieser Zeit Nomaden – von großer Wichtigkeit. Josua – der zweite Mann neben Mose – führt das Heer in den Kampf. Den Sieg aber erringt nicht er, sondern Mose, der auf dem Berg steht und vom Morgen bis zum Abend mit zum Gebet erhobenen Händen den Sieg von Gott erfleht. Der Sieg ist also Gottes Gnadengeschenk.

Im Alten Testament schwingt bei „Glauben“ immer auch „Vertrauen“ mit. Für Israel heißt Leben nach den Geboten Gottes: Auf Gottes Verheißung vertrauen, auch ohne die Erfüllung schon zu sehen.

Da hatten es Mose, Aaron und Hur gut. Sie sahen die Wirkung der zum Gebet erhobenen Hände: Ein Volk, ihnen an Zahl und Schlagkraft weit überlegen, verliert den Kampf und muss fliehen.

Im *Evangelium* kommen andere Akzente hinzu: Die Furchtlosigkeit und die Ausdauer. Wer im Gebet und im Leben aus dem Glauben mit Gott verbunden ist hat keine Angst. Er weiß, dass er von Gott abhängig und gehalten ist – nicht von Menschen.

Die Witwe hat keine Angst vor dem skrupellosen Amtsträger, der ihr allein das Recht verschaffen kann; sie legt eine Penetranz an den Tag, keiner ihr zugetraut hatte. Immer wieder geht sie zum Richter und fordert: „Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher!“ (Lk 18,3)

In meiner Jugendzeit sagte einmal der Kaplan: „Glaube und Beten ist wie ein Sprung vom Trapez; man muss seine Schaukel loslassen, um die andere zu fangen. Gott fängt immer sicher!“ Das macht auch folgende Geschichte deutlich:

„Am 16.11.1951 funkte ein Britischer Frachter vor Borkum SOS. Er steckte mit dem Bug in einer Sandbank, und gewaltige Brecher breitseits drohten ihn auseinanderzuschlagen. Das Rettungsschiff kam schnell und nutzte die einzig mögliche Art der Hilfe: nahe vorbeifahren und die Herabspringenden auffangen. Der Kapitän begriff zuerst und sprang auch als erster, um seinen verängstigten Leuten zu zeigen, das es nur so geht. Zwanzigmal fuhr das Schiff vorbei, dreizehn Seeleute wurden gerettet, zwei gingen mit dem Frachter unter – sie hatten den rettenden Sprung nicht gewagt.“[[1]](#footnote-1)

Hier wird deutlich: Gebet und Glaube brauchen Wagnis und Vertrauen – vertrauen wie ein Kind. Davon berichtet diese Geschichte:

„Hoch oben in den Schweizer Bergen tummeln sich Tausende Skifahrer. Sie genießen den Schnee und die Sonne. Plötzlich schauen alle wie gebannt auf einen Abfahrer: ein Vater auf seinen Skiern, hinter ihm sein kleiner Sohn. Die Arme um ein Bein des Vaters geschlungen. Gemeinsam sausen sie den Hang hinab. Der Junge jubelt laut vor Vergnügen. Er kann weder steuern noch bremsen, aber er hat ein blindes Vertrauen in das Geschick und das Können seines Vaters. So kann er die rasante Fahrt genießen und dabei voller Freude jauchzen und jubeln.“[[2]](#footnote-2)

Aber ist Beten nicht doch auch anders? Haben wir nicht oft den Eindruck: Gott ist nicht da. ER schweigt. – Dann kommen die Fragen: Gibt es IHN? Hört ER mich überhaupt? Ist nicht alles nur Einbildung, Illusion? – Es ist eine bittere Erfahrung: dieses Rufen, und keiner scheint zu hören, diese ungeheure Verlassenheit, und keiner scheint sie wahrzunehmen. – Der Glaube aber sagt uns: Gott ist immer da, ER ist immer für mich da, auch dann, wenn ich umsonst zu rufen scheine.

Einmal fragte ich eine in der Anbetung erfahrene Klarissin – sie betet täglich zwei oder dreimal eine Stunde vor dem Allerheiligsten: „Was ist beim Beten das Wichtigste?“ Und spontan – wie aus der Pistole geschossen – antwortete sie: „Den Esel anbinden!“ – Ich sah sie fragend an, und sie erklärte: „Franziskus nennt seinen Körper ‚Bruder Esel‘. Das Wichtigste beim Gebet ist also das Bleiben am Ort, innerlich und äußerlich am Ort bleiben. Wir sollen beim Beten innerlich und äußerlich Da-sein. Weder mit dem Körper, noch mit den Gedanken umherwandern.“

In diese Richtung geht auch die *zweite Lesung*. „Bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast.“ (2 Tim 3,14) Paulus macht in diesem Brief seinem Schüler Timótheus und uns deutlich, dass wir den Glauben nie als Besitz haben. Er muss beständig gelebt und gepflegt werden, damit er wachsen und reifen kann. Er will immer neu erbeten sein. Damit das gelingen kann braucht es:

* das Lesen der Heiligen Schrift,
* das Umsetzen des Wortes Gottes ins Leben und
* das selbstlos dienende Weitergeben.

Wenn unser Gebetsleben fruchtlos und leer zu sein scheint, müssen wir uns zuerst fragen: Ist die Heilige Schrift für mich das Lese- und Lebensbuch? Der heilige Hieronymus sagt: Wer die Schrift nicht kennt, kann Christus nicht kennen.

Die Texte des heutigen Sonntags regen uns an, unser Gebetsleben zu intensivieren und mit dem beständigen Lesen in der Heiligen Schrift zu be­ginnen, um Jesus Christus besser und tiefer kennenzulernen. Dann können wir IHN – ohne ständig auswendig gelernte Schriftstellen vor uns her zu posaunen – durch unser Leben bezeugen. Darauf kommt es an. So können wir den Glauben weitergeben – durch das gelebte Wort Gottes. Wir befinden uns schließlich im Missionsmonat und in einem Missionsland. Amen.

1. Hoffsümmer, Kurzgeschichten 5, 91 [↑](#footnote-ref-1)
2. a.a.O., 92 [↑](#footnote-ref-2)